

36 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Eva Cichy

Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 36



Abb. 1: Lage von Marsberg-Obermarsberg. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2013; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/D. Zarnke).

Titelbild: Luftbild mit Blick von Südwesten auf den heutigen Tafelberg (Foto: Altertumskommission für Westfalen/V. Brieske).

Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis

Eva Cichy

Anfahrt und Lage

Die Stadt Marsberg liegt ganz im Nordosten des Hochsauerlands im Diemeltal. Erreichbar ist Marsberg über die A44 Dortmund/Kassel, Ausfahrt Marsberg. In Marsberg fährt man über die Umgehungsstraße L 549, die „Lillersstraße“ und „Weist“, dann rechts ab auf der Straße „Bülberg“ nach Obermarsberg hinauf. Von Westen kommend biegt man von der B7 nach rechts auf die K65 (Lange Ricke) ab. Dieser folgt man bis zu ihrem Ende und fährt dort links über die Straße „Vorm Südtor“ (*Abb. 1*). Zu besichtigen sind in Obermarsberg die Stiftskirche und die Nikolaikirche sowie Reste der Stadtmauer und der historische Schandpfahl.

Auf dem Tafelberg von 23,75 ha zwischen der Diemel und der Glinde wird die in karolingischen Schriftquellen genannte sächsisch-fränkische Eresburg lokalisiert. Der Berg weist einen natürlichen Zugang über einen schmalen Sattel von Süden auf (*Titelbild*). Hier befindet sich im Vorfeld ein kleiner Abschnittswall, über dessen Alter nichts bekannt ist. Das etwa spitzovale Plateau weist von Südost nach Nord eine leichte Steigung von 380 üNN bis 405 üNN auf. Der höchste Bereich des Plateaus im Norden ist als leicht erhöhte Kuppe von ca. 4,5 ha ausgebildet. An ihrer höchsten Stelle liegt auf einem Sporn am nordöstlichen Hang die alte Stiftskirche (*Abb. 2*).

Geschichtlicher Hintergrund

Die Eresburg wird in Berichten über die Sachsenkriege Karls des Großen erstmals erwähnt. Bei der in den *Annales regni Francorum* genann-



Abb. 2: Die auf einem Felsporn im Nordosten des Tafelbergs gelegene Stiftskirche von Obermarsberg von Süden aus gesehen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

ten Befestigung hat es sich wohl um eine durch Wälle geschützte Anlage gehandelt, die von den Sachsen errichtet worden war. Karl der Große nahm die Burg im Jahr 772 ein. In den *Annales Petaviani* wird beschrieben, dass er an die Eresburg und an den Ort gelangte, der Ermensul heißt, und diesen Ort in Brand setzte. „Ermensul/Irminsul“ bezeichnet ein zentrales sächsisches Heiligtum bzw. verschiedene Kultstätten in Form mächtiger Baumstämme.

Anhand der erwähnten Beschreibung könnten Eresburg und Ermensul lediglich benachbarte Orte gewesen sein. Folgt man jedoch Einhard und Thietmar v. Merseburg (975–1018), wäre das sächsische Heiligtum der Irminsul direkt auf der Eresburg zu lokalisieren. Die entsprechend große Bedeutung, die der Ort für die Sachsen demnach als Standort eines Heiligtums gehabt hätte, würde ihre wiederholten Versuche der Folgejahre erklären, die Eresburg zurückzugewinnen. Fest in fränkischer Hand war die Eresburg erst nach einer dritten Einnahme 776, nachdem die Sachsen sie zwischenzeitlich tatsächlich zweimal

zurückerobert hatten. Dabei sollen 776 von den Sachsen bereits zu diesem Zeitpunkt existierende *muros et opera* (Mauern und Bauten) zerstört worden sein. Die zeitgenössischen Schriftquellen berichten, dass Karl der Große schließlich 785 mit seiner Familie einige Monate auf der Eresburg verbracht und dort unter anderem das Osterfest gefeiert habe. Dies bedeutet, dass es vor Ort bereits die Infrastruktur für eine angemessene Unterbringung und Versorgung der königlichen Familie auch während der Feierlichkeiten eines hohen Kirchenfestes gegeben haben musste. Eine bereits um 779 gegründete Kirche, die während Karls Aufenthalt durch einen Neubau ersetzt und der später ein kleines Mönchskonvent angegliedert wurde, übertrug Ludwig der Fromme 826 dem Kloster Corvey. Diese und weitere Besitzübertragungen im Raum Marsberg werden vor allem mit den reichen Bodenschätzen der Region in Verbindung gebracht. Offensichtlich wurde bereits zu dieser Zeit im Diemeltal unterhalb der Eresburg Kupfererz verhüttet. Nachweisen ließen sich entsprechende Einrichtungen zur Reinigung und Entschlackung von Kupfer für die ca. 3 km nordöstlich der Eresburg gelegene Wüstung Twesine, die vor allem im 7. und 8. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebte.

Direkt unterhalb der Eresburg befand sich mit Horhusen im Bereich des heutigen Niedermarsberg vermutlich ein größerer Fronhof für die Versorgung der Burg. Bereits im Jahr 900 wurden dem Kloster auf der Eresburg für seine *villa Horhusen* Markt-, Münz- und Zollrecht verliehen. Dementsprechend ausgestattet erfuhr Horhusen schon bald einen starken wirtschaftlichen Aufschwung. So sind für das 12. Jahrhundert neben einem Herrenhof mit umfangreichem Besitz auch mehrere mit Land und Einkünften ausgestattete Kirchen bekannt. Außerdem sind durch entsprechende Eintragungen im Corveyer Güterverzeichnis acht zinspflichtige Hausgrundstücke und eine *prefectura* belegt, Letztere mit zwei dazugehörigen Mühlen und mit besonderen Einkünften, die auf Handwerk und Marktverkehr hinweisen.

Vor allem im Zuge grundherrschaftlicher Auseinandersetzungen wurde die Eresburg im Hochmittelalter mehrfach belagert, erobert, zerstört und zuletzt durch das Corveyer Kloster wieder aufgebaut. Nach und nach vergrößerte sich im 12. und 13. Jahrhundert der Einfluss des Kölner Erzbischofs auf die durch ihre Lage im Dreieck zwischen den Bistümern

Köln, Paderborn und dem hessischen Waldeck strategisch wichtige Anlage mit ihren reichen Kupferlagerstätten. Vermutlich unter Engelbert von Berg (1216–1225) wurde mit Unterstützung der Kölner auf dem Berg die Stadt Obermarsberg gegründet. Einwohner des Orts Horhusen zogen auf den besser geschützten Berg und brachten ihre Privilegien mit. Hans-Georg Stephan nimmt jedoch aufgrund der Oberflächenfunde von Obermarsberg eine Verlegung der Stadt bereits für den Zeitraum von 1170–1200 an. Für die Marsberger Montanwirtschaft bedeutete dies, dass sich nun auch der Zugang zu den Kupfervorkommen und vor allem auch die Produktion von Metallwaren in den Bereich der Oberstadt verlagerte. Um 1200 wird die Produktion von sogenannten Rüststrümpfen (Hosen aus Kettengeflecht) bereits urkundlich für Horhusen erwähnt und bis in das späte 14. Jahrhundert durch weitere schriftliche Quellen gesichert, die jedoch für das 15. Jahrhundert fehlen. Auch Bodenfunde zeugen von der mittelalterlichen Produktion von Panzerwaren und anderer Metallwaren (siehe unten) direkt auf dem Plateau. Im 16. Jahrhundert kommt es schließlich zu einem Aufschwung der Montanwirtschaft, nun dominiert vom Eisengewerbe – Kupferverhüttung und -verarbeitung treten in den Hintergrund. In Quellen werden nun unzählige Hütten und Hämmer an Glinde und Diemel aufgelistet, in denen das Metall, vermutlich Eisen, verarbeitet wurde. Allein entlang der Diemel lassen sich für diese Zeit 13 Hütten und Hämmer nachweisen.

Die Streitigkeiten zwischen den Kölnern und Corvey um den Anspruch auf Marsberg mündeten schließlich in einer weltlichen Doppelherrschaft. Wird noch in den hochmittelalterlichen Schriften von Aus- oder Umbauplänen der Befestigung berichtet, so findet sie im Spätmittelalter keine weitere Erwähnung in den Quellen – sie verlor anscheinend die bedeutende Rolle, die sie in den Auseinandersetzungen der älteren Epochen spielte.

Eine Gleichsetzung von Eresburg und Marsberg findet sich erstmals in einer Quelle des 14. Jahrhunderts (Henrici Herford. Chronicon. Edidit Potthast. P.24): „*Karolus Eresburgh cepit, quod nunc Mersberch dicitur*“. Über diese namenkundliche bzw. quellengestützte Identifizierung herrscht zwar weitgehende Übereinstimmung, der Namenforscher Jürgen Udolph merkt jedoch dazu an: „Auf die Bedeutung der Realprobe

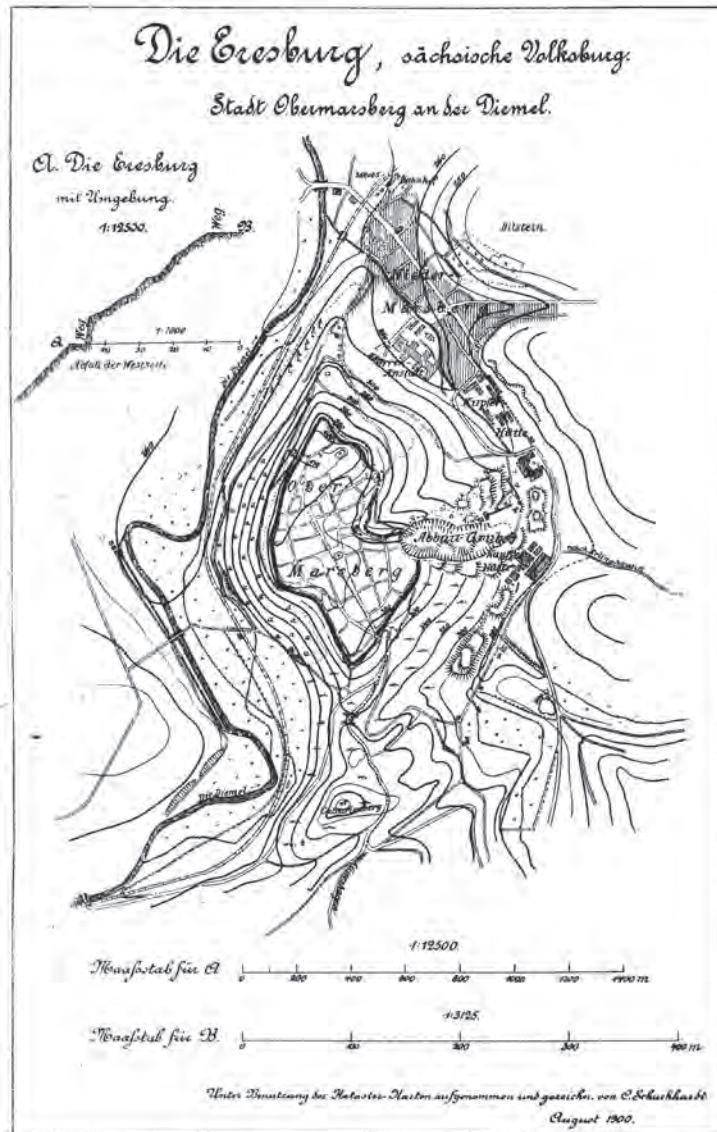


Abb. 3a: Die Eresburg mit Umgebung in einer Zeichnung von C. Schuchhardt (nach von Oppermann/Schuchhardt 1916, Blatt XLVIII).

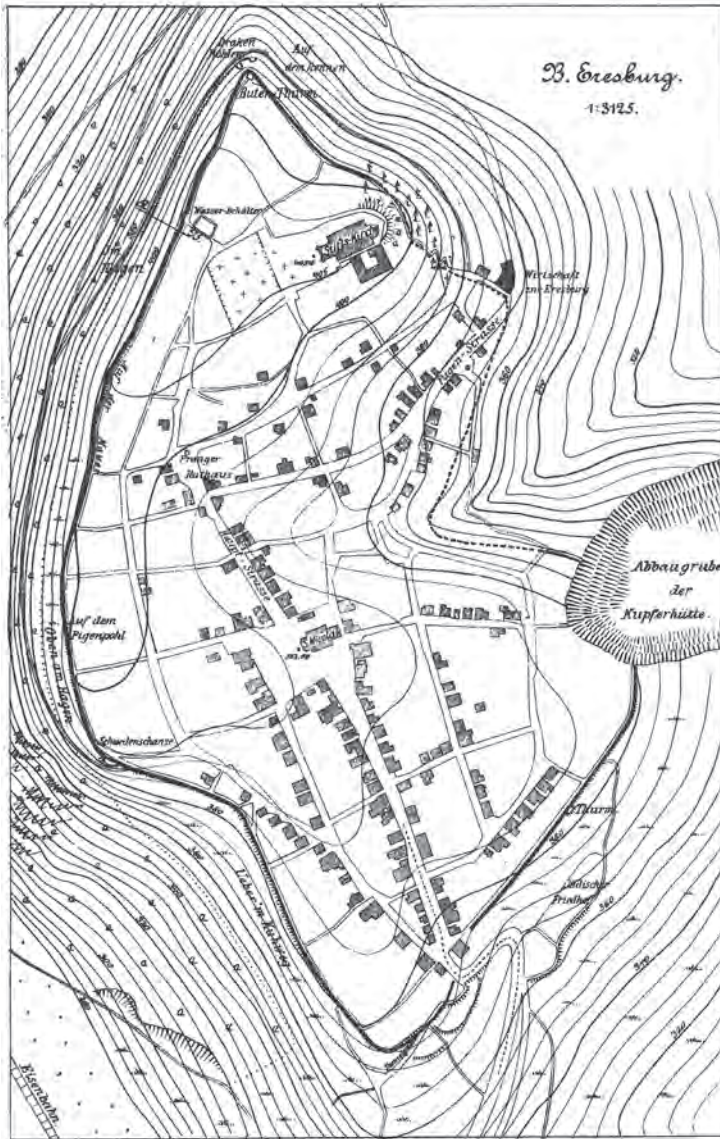


Abb. 3b: Die Eresburg im Gelände mit Höhengichtlinien in einem Plan von C. Schuchhardt (nach von Oppermann/Schuchhardt 1916, Blatt XLVIII).

hat Bach eindringlich hingewiesen: „Der Beweis aus der Sache schlägt den aus der sprachlichen Form“ (Mildenberger/Schwind/Udolph 1989, 477). Damit spielt er auf ein großes Dilemma die Identifizierung der karolingischen Eresburg mit Obermarsberg betreffend an: wengleich die schriftlichen Quellen für eine derartige Interpretation sprechen, so ließ sich bis heute die frühmittelalterliche Burganlage archäologisch nicht eindeutig lokalisieren und das, obwohl einige Bodenaufschlüsse, vor allem durch Baumaßnahmen in den letzten Jahrzehnten, immer wieder Spuren älterer Siedlungsphasen erbrachten. Eine erste Aufmessung der noch erhaltenen hochmittelalterlichen Befestigungsreste am Rande des Hochplateaus führte 1900 Carl Schuchhardt für den „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“ durch, in welchem schließlich zwei Pläne von Obermarsberg veröffentlicht wurden (*Abb. 3a und 3b*). Bei der Entdeckung einer Wall-Graben-Konstruktion 1979 war man sich schließlich sicher, nun endlich die Befestigung der Eresburg erfasst zu haben. Jedoch bewies die naturwissenschaftliche Datierung, dass es sich hierbei um die Reste einer viel älteren Anlage der Vorrömischen Eisenzeit handelte. Auch wenn die frühmittelalterliche Eresburg sich im archäologischen Befund bislang nicht nachweisen ließ, sind dieser Epoche doch zumindest einige wenige Fundstücke zuzuweisen. Dabei handelt es sich um heute verschollene Grabungsfunde aus der Stiftskirche und zwei ebenfalls nicht mehr greifbare Scherbenfunde aus den 1930er-Jahren. Darüber hinaus gelang 2015 erstmals der Nachweis naturwissenschaftlich datierter Befunde des Frühmittelalters auf dem Tafelberg (s.u.).

Archäologische Grabungen

Ausführlichere archäologische Untersuchungen sind auf dem Tafelberg bisher nur in zwei Fällen durchgeführt worden. Jeweils bedingt durch Baumaßnahmen fanden Grabungen im Bereich der Stiftskirche sowie unweit der Kirche auf einem Grundstück ca. 200 m südwestlich statt. Bei beiden Maßnahmen war es jedoch nicht möglich, Befunde aufzudecken, die sich eindeutig mit der frühmittelalterlichen Burg in Zusammenhang bringen lassen. Stattdessen konnten, wie oben bereits erwähnt,

Reste einer viel älteren Befestigung der Vorrömischen Eisenzeit und Überreste älterer Bauphasen der Stiftskirche dokumentiert werden.

Die Grabungen in der Stiftskirche

1937 waren bereits beim Einbau einer Heizung im nordöstlichen Bereich des Seitenschiffs in die Stiftskirche Gräber angeschnitten und an das damalige Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Münster gemeldet worden. Es wurden insgesamt acht Bestattungen freigelegt. Bei zwei der Bestatteten soll es sich um Jugendliche gehandelt haben. Berichtet wird von eisernen Leuchtern, die sich bei den Gräbern fanden. Außerdem wurde ein kleiner behauener Sandstein geborgen, in den unter Verwendung von spätgotischen Vielspitzeisen ein Kreuz eingearbeitet war. Die Särge werden als Kastensärge mit schräg nach außen gefügten Seitenbrettern beschrieben. Sie wiesen teilweise eine Umgrenzung aus Steinen



Abb. 4: Die Ausgräberin Gabriele Isenberg dokumentiert Befunde im Inneren der Obermarsberger Stiftskirche (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

auf. Im Zuge der Heizungsinstallation war auch das Fragment eines Zungenblattkapitells aufgefunden worden, das in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren ist.

1990 fanden im Bereich der Stiftskirche durch Renovierungsmaßnahmen verursachte Grabungen durch das Amt für Bodendenkmalpflege des Westfälischen Museums für Archäologie (Münster) unter Leitung von Gabriele Isenberg statt (Abb. 4). Das Turmuntergeschoss wurde dabei flächig freigelegt. Außerhalb des Gebäudes wurde der Bereich zwischen der Turmsüdwand und der Langhaus-

westwand untersucht. Die ältesten dabei zutage getretenen Spuren einer Geländedenutzung bestanden aus Funden der jungneolithischen Michelsberger Kultur. Des Weiteren wurden als Siedlungsanzeiger gewertete Scherben von Knickwandgefäßen des 7. Jahrhunderts n. Chr. und Reste verziegelten Lehms gefunden, die jedoch keinem Gebäudebefund zugeordnet werden konnten.

Im 8. Jahrhundert wurde im späteren Turmbereich ein Friedhof mit geosteten Bestattungen angelegt. Darüber fanden sich erste Befunde, die mit den Bauphasen der Stiftskirche in Verbindung gebracht werden konnten.

1998 wurden die Untersuchungen schließlich im gesamten Kirchenschiff fortgesetzt. Ältester Hinweis auf menschliche Aktivitäten im Bereich der späteren Kirche war eine Fibel aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. (Abb. 5) aus einer Auffüllschicht. Sie ähnelt Fibeln mit angegossenem Vasenfuß, die im nördlichen Mittelgebirgsraum und der anschließenden Tiefebene verbreitet waren. Darüber hinaus gibt es auch einen Hinweis auf eine Nutzung des Bergs in römischer Zeit: bereits 1875 wurde in einem alten Stollen ein Einhenkelkrug des 3. Jahrhun-



Abb. 5: Fibelfragment aus Buntmetall, das 1991 bei den Grabungen in der Stiftskirche zutage gekommen ist (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

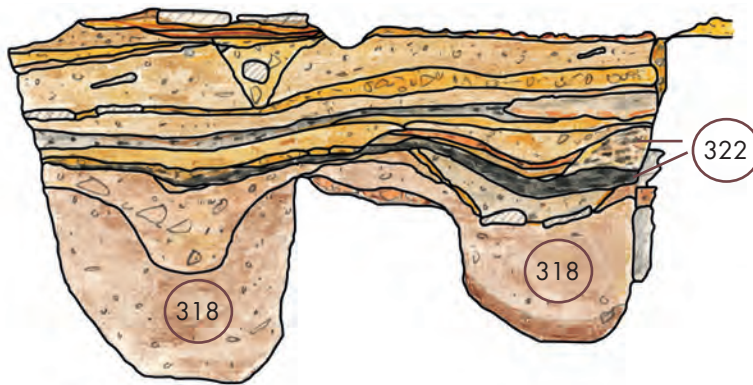


Abb. 6: Grabung Stiftskirche, Zeichnung des Profils gegen Westen in Schnitt 7 im Langhaus (Maßstab 1:25). Im Profil sind die Grubenbefunde, aus denen die frühmittelalterliche Keramik geborgen wurde mit der Schichtbezeichnung 318 versehen. Sie sind direkt in den anstehenden Fels eingetieft. Die Fibel (vgl. Abb. 5) wurde in der darüber liegenden Schicht 322 gefunden (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/St. Hofer).

derts n. Chr. aufgefunden, der als Indiz für die Anwesenheit römischer Metallprospektoren gedeutet werden könnte. Die Fundumstände sind jedoch nicht ganz eindeutig.

Interessant ist, dass bei einer erneuten Durchsicht der Grabungsdokumentation genau unterhalb dieser Auffüllschicht zwei Befunde herausgearbeitet werden konnten, die eventuell ebenfalls mit einer vor- bis frühgeschichtlichen Nutzungsphase des Geländes in Verbindung gebracht werden können: zwei parallel verlaufende Gruben oder Gräben, die von dem Fundament der Kirchenphase 3 überschritten werden (vgl. Abb. 14, Heftmitte und Abb. 6). In der Verfüllung (Schicht 318) fanden sich farbige Putzreste, Mörtelreste, größere Steine und vor allem die Randscherbe eines Kumpfs mit rundlicher Lippe aus uneinheitlich gebrannter Irdenware mit Gesteinsgrusmagerung. Es handelt sich um den einzigen stratifizierten Fund, der sich in das 7. bis 8. Jahrhundert datieren lässt. Im Profil waren die beiden ca. 60cm bis 80cm breiten Befunde noch bis zu 30cm tief und muldenförmig in den anstehenden Fels eingearbeitet. Weitere Aussagen zur ehemaligen Form, Größe und Funktion der Eingrabungen werden

Abb. 7: Unter den wenigen Metallfunden, die bei den Ausgrabungen in der Stiftskirche 1994 aufgefunden wurden, waren auch dieser Schreibgriffel (Länge: 8,8 cm) und dieser Ohrring (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).



durch die jüngeren Überschneidungen erschwert. Putzreste und Mörtel in der Verfüllung deuten an, dass eine endgültige Auffüllung der Gruben erst nach der ersten Kirchenbauphase stattgefunden hat. Es ist nicht auszuschließen, dass nicht nur die Funde aus der Füllung, sondern auch die Gruben selbst Reste einer viel älteren Geländedenutzung darstellen.

Das weitere Fundgut ist jünger. Neben Keramik des Hoch- und Spätmittelalters kamen nur wenige zeitlich entsprechende Metallfunde wie eiserne Messer oder auch Reste eines kleinen eisernen Kettchens, ein Hufeisen für einen Esel, eine eiserne Schnalle oder auch ein Feuerstahl zutage. Die meisten Funde lassen sich nicht eindeutig einem Befund zuordnen, sondern sind Streufunde, so auch ein Ohrring (*Abb. 7, rechts*) aus gebogenem Bronzedraht mit umgebogenen Enden. Ein Schreibgriffel mit balkenförmigem Glättkopf und dreifachem Ringprofil am Schaftübergang (*Abb. 7, links*) stammt aus einer Auffüllschicht direkt vor dem Turmeingang. Hochmittelalterliche Griffel finden sich häufig im Zusammenhang mit Befunden, die auf Bautätigkeiten schließen lassen. Deshalb geht man davon aus, dass sie als Verlustfunde während der Bauarbeiten in den Boden gelangt sein könnten. Die zahlreichen Umbauphasen, die für die Obermarsberger Stiftskirche angenommen werden, lassen diese Erklärung auch für dieses Fundstück plausibel erscheinen.

Die Ausgräberin Gabriele Isenberg postuliert für das 8. Jahrhundert die zwei frühesten Kirchenbauphasen, von denen jedoch keine archäologischen Reste angetroffen werden konnten. Sie vermutet diese Bauten im

Bereich des Felsplateaus, welches von Chor und östlicher Schiffshälfte der bestehenden Kirche abgedeckt wird (vgl. im Folgenden Abb. 14, Heftmitte). Dort, im östlichen Kirchenteil, steht unter dem Fußboden direkt der Fels an, sodass man vermuten könnte, dass etwaige ältere Bauspuren durch die Planierung für spätere Umbauten zerstört wurden. Die Fundamentreste der darauf folgenden Phase III nach Isenberg im Westteil der Kirche stammen von einem dreischiffigen Langhaus mit vorgesetztem dreischiffigem Westbau. Aufgrund des Grundrisses vermutet Isenberg eine Entstehung nach 814, da es sich um einen während der Regierungszeit Ludwigs des Frommen weit verbreiteten Kirchentypus handelt. Die beiden folgenden Kirchenbauten IV und V zeichnen sich durch eine Erweiterung nach Westen sowie davor gesetzte weitere westliche Anbauten aus.

Der Mittelraum der Westerweiterung von Bau IV wird zusätzlich durch vier Mittelstützen gegliedert. Insgesamt zeigt in dieser Phase der Bau sowohl in Hinsicht auf die Bautechnik als auch von der Architektur her eine enge Verwandtschaft zum Corveyer Westwerk. Nach Abriss der westlichen Vorbauten im 11./12. Jahrhundert werden diese durch eine Doppelturmfassade ersetzt (Bauphase VI). Kurz darauf wurden die nun östlich an die Doppelturmfassade grenzenden älteren Erweiterungen zugunsten einer erneuten Langhauserweiterung nach Westen aufgegeben (Bauphase VII). Zeitgleich erfolgte die Anlage eines Kreuzgangs südlich der Kirche. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde die Basilika unter Verwendung von Bauteilen der Vorgängerbauten in den heute bestehenden Hallenraum umgewandelt (Phase VIII). In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ersetzte schließlich der bestehende Westturm die Doppelturmfassade (Phase IX).

Die Grabung auf dem Grundstück Fresen

Im August 1979 wurde bei einer Baustellenbegehung im Bereich der höchsten Geländekuppe (Grundstück Münzstr. 12) von Anton Doms, einem Mitarbeiter des Amtes für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Bielefeld, ein Befund entdeckt. Das Grundstück liegt im südwestlichen Bereich des leicht erhöhten Kuppenbereichs (Abb. 8). Auf

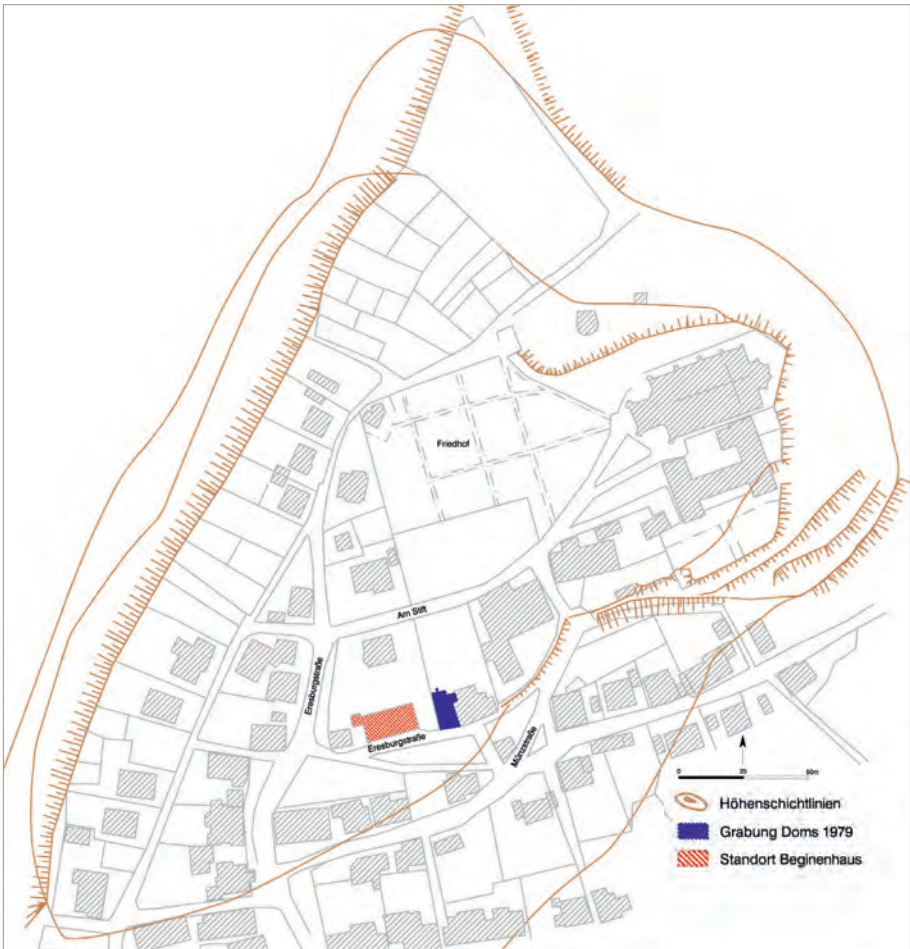


Abb. 8: Den nördlichsten Bereich des Obermarsberger Tafelbergs bildet ein erhöhtes Plateau, an dessen höchster Stelle sich die Stiftskirche befindet. Südwestlich davon verortet Stoob das ehemalige Beginnhaus (rot), neben dem sich die Grabungsfläche von 1979 auf dem Grundstück Fresen befindet (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

der benachbarten Parzelle vermutet der Historiker Heinz Stoob den Standort des Obermarsberger Beginenhauses. Hier lebten Frauen in einer christlichen Laiengemeinschaft zusammen und führten ein frommes, eheloses Leben. 1285 wird ein solches Haus mit angeschlossenem Hospiz als „am Stift gelegen“ erwähnt. Das Haus selbst ist nicht erhalten.

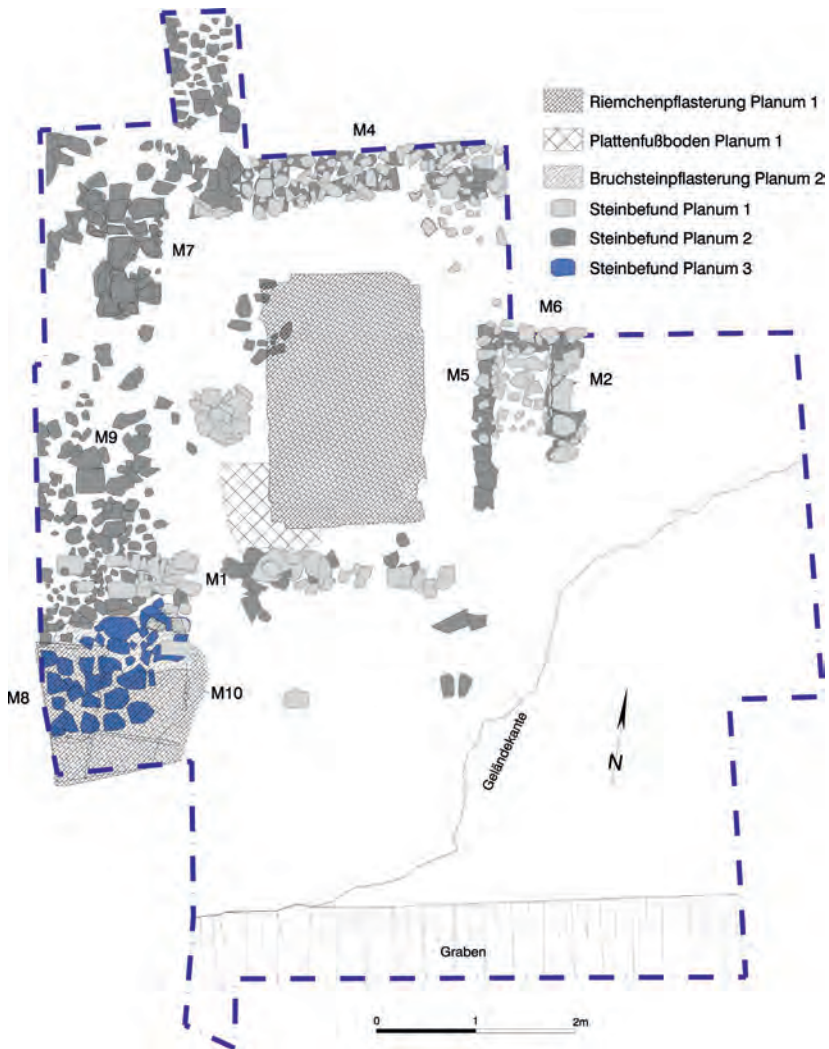


Abb. 9: Umzeichnung der Grabungspläne der Untersuchung auf dem Grundstück Fresen, steinerne Befunde auf Planum 1 bis 3 (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).



Abb. 10: Untersuchung auf dem Gelände Fresen, die westliche Grabungsfläche gegen Westen (Foto: Westfälisches Museum für Archäologie, Außenstelle Bielefeld/A. Doms).

Auf einer Freifläche zwischen der heutigen Bebauung des Beginengrundstücks und dem östlich liegenden Gebäude Nr. 12 sah Doms eine Verfärbung, die er als Abschnitt eines Wehrgrabens interpretierte. Die Struktur ließ sich noch über eine Länge von 18 m im Gelände nach Osten weiter verfolgen. Daraufhin wurde eine Grabung auf dem nördlich anschließenden Gelände organisiert, um die dazugehörige Wehrmauer der vermuteten Befestigung zu suchen. Es wurde eine 8 m x 8,50 m große Fläche bearbeitet – ein sehr kleiner Ausschnitt. Ein Teil der Fläche im Südosten war zudem durch frühere Bodeneingriffe tiefgründig abgetragen (Abb. 9).

Zunächst traf man auf 70 cm mächtige Auffüllungsschichten des 13. bis 17. Jahrhunderts. Darunter wurden erste Gebäudereste (M4 und M7 – die Reste der steinernen Bebauung wurden vom Ausgräber Doms fortlaufend als M(auer) 1 bis M10 bezeichnet) erfasst (vgl. Abb. 9), die aufgrund von Keramikfunden in das 13. Jahrhundert datiert wurden. Allerdings erbrachte eine ¹⁴C-Datierung von Holzkohle aus dem Mauerbereich eine Datierung von 480 ± 55 BP (KI-2457) also 1429 ± 30 n. Chr. In zwei Bereichen konnten südlich und nördlich eines weiteren

Ost-West-verlaufenden Fundamentzugs (M1) Reste von Fußböden mit Riemchenpflasterung aufgedeckt werden. Mittig in der Grabungsfläche wurde ein 2,40 m x 1,40 m großer rechteckiger Bereich aufgedeckt, eine weitere Pflasterung fand sich im Bereich der südwestlichen Schnitterweiterung. Unterhalb der Mauerreste M1, nach Norden und Süden streuend, kam eine Packung aus kleinen Steinen zutage (M9), während unterhalb des südlich anschließenden Riemchenpflasters eine plane, verdichtete Steinfläche (M10) freigelegt wurde. Darunter fand sich eine weitere Steinkonzentration aus größeren Kalksteinen (M8). Auf einem Planumsfoto (Abb. 10) erkennt man vor dem Westprofil die Reste der Stücker M8 direkt südlich des Fundamentzugs M1 sowie weiter rechts bzw. nördlich die Reste der Fundamente M7 und M4. Größere Niveauunterschiede sind zwischen den verschiedenen Steinbefunden nicht ersichtlich.

Nach Ansicht der Verfasserin handelt es sich bei allen aufgedeckten Steinbefunden um die Überreste einer spätmittelalterlichen Bebauung mit Bruchsteinfundamenten, Fußböden und deren Bruchsteinunterfütterungen. Dabei deutet sich an, dass die Fundamentierungsreste einen rechteckigen Raum umschlossen, dessen Westseite von M7, die Südseite von M1 und der nördliche Abschluss von M4 gebildet wurde. Südlich schloss sich ein weiterer Gebäudeteil an, von dem lediglich Reste der Böden mit der Riemchenpflasterung und den diversen steinernen Unterbauten (M10, M8) erhalten waren. Die Verteilung der Steine auf



Abb. 11: Ein eindeutiger Hinweis auf die aus den Quellen zu erschließende Metallwarenproduktion in der Oberstadt sind die Hammerköpfe (links: Länge 8 cm, Breite im Bereich der Lochung 2,1 cm), die bei der Ausgrabung auf dem Grundstück Fresen zutage kamen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

Planum 2 westlich von M7 lässt vermuten, dass sich das Gebäude außerdem nach Westen fortsetzte. Letztere Beobachtung könnte als Indiz dafür gedeutet werden, dass wir es hier tatsächlich mit einem Rest des ehemaligen Beginenanwesens zu tun haben. Eine Münze, ein silberner Vierling aus der Zeit um 1300 n. Chr. aus einer Auffüllschicht, unterstützt die zeitliche Einordnung der steinernen Baubefunde. Aufgehendes Mauerwerk wurde außerdem noch im Nordosten der Untersuchungsfläche erfasst (M2, M5 und M6). Die Fundamente gehören zu einem ummauerten Kasten, vielleicht einem Kanalrest, von 55cm Breite, der aufgrund des Fundmaterials ebenfalls als spätmittelalterlich anzusprechen ist. Eine Interpretation als technische Anlage ist nicht auszuschließen. Hinweis auf handwerkliche Tätigkeiten auf dem Gelände geben auch zwei eiserne Hammerköpfe, die aufgrund ihrer ungewöhnlichen Form wohl als Treibhämmer für die Metallbearbeitung gedient haben (Abb. 11).

Früh- bis spätmittelalterliche Befunde bei Baubegleitungen

Bei Begehungen bzw. Baustellenbegleitungen in den 1970er-Jahren kamen immer wieder Reste einer vor allem wohl spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bebauung der Eresburg zutage (Abb. 12). So fanden sich in der Nähe der Straße „Auf dem Piggerpohl“ Reste eines mittelalterlichen Kellers sowie ein trockengemauerter Brunnenschacht. An der Ecke „Am Stift“/Eresburgstraße wurden 1979 Teile einer Kellerverfüllung mit Brandschutt aufgedeckt. Einziger Datierungsansatz sind zwei mittelalterliche blaugraue Scherben. Weitere Überreste einer älteren Bebauung kamen in einer Baugrube an der Münzstraße Nr. 24 ans Licht. 60cm unter der Oberkante war eine im oberen Bereich mit Mörtel gebundene Mauer von 1 m Breite angeschnitten worden. Baubegleitungen in den 1980er- und 1990er-Jahren durch die Außenstelle Olpe und das Referat für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des Westfälischen Museums für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege (heute: LWL-Archäologie für Westfalen) blieben weitgehend ergebnislos. 2007 bis 2012 wurden auf dem Plateau weitere Baustellenbegleitungen von der Außenstelle Olpe

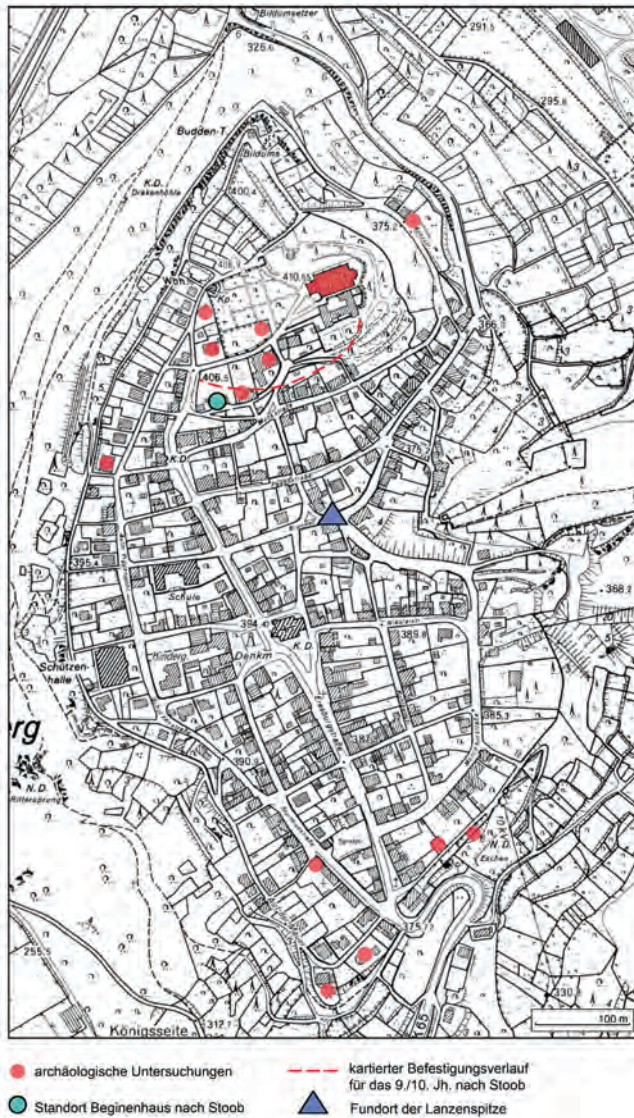


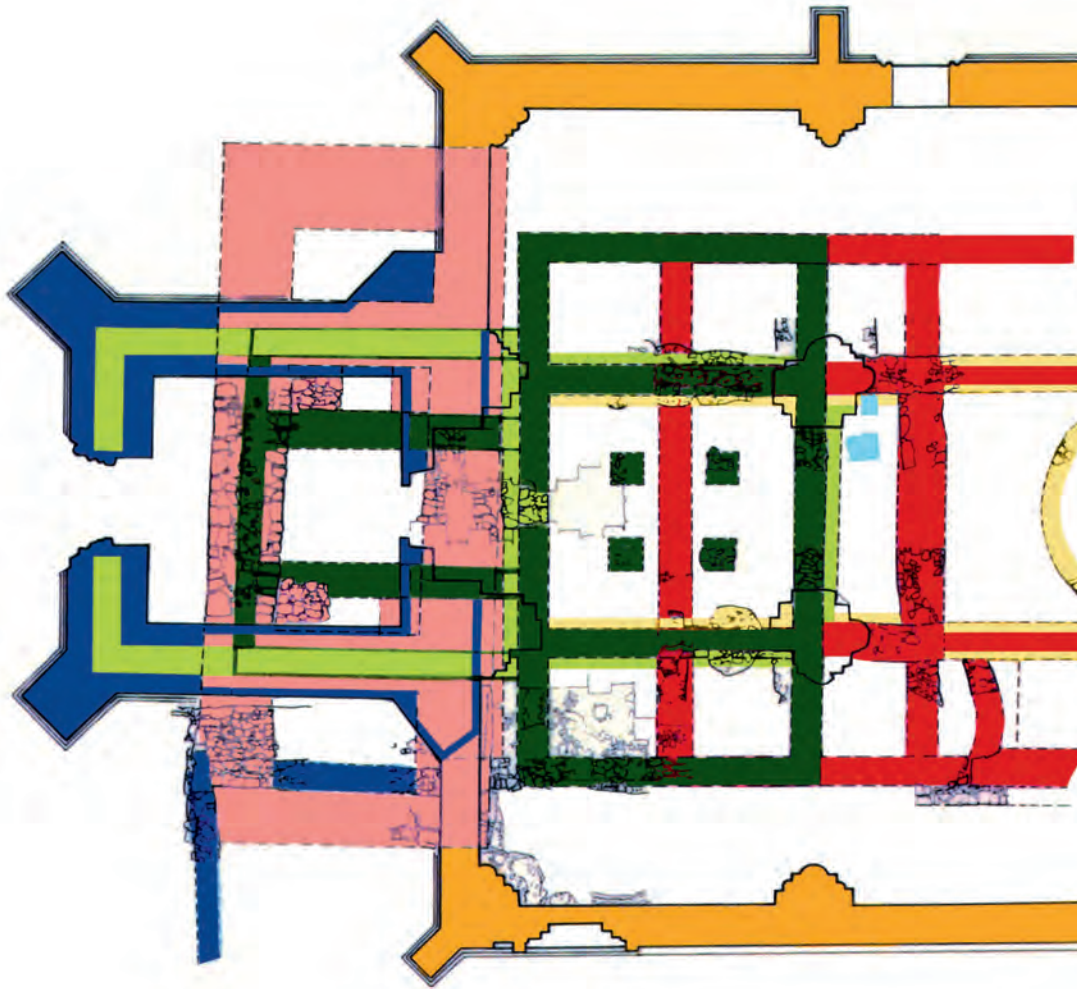
Abb. 12: Zusammenstellung der Baubegleitungen des Westfälischen Museums für Archäologie, bzw. der LWL-Archäologie für Westfalen in Obermarsberg von 1970 bis heute (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).







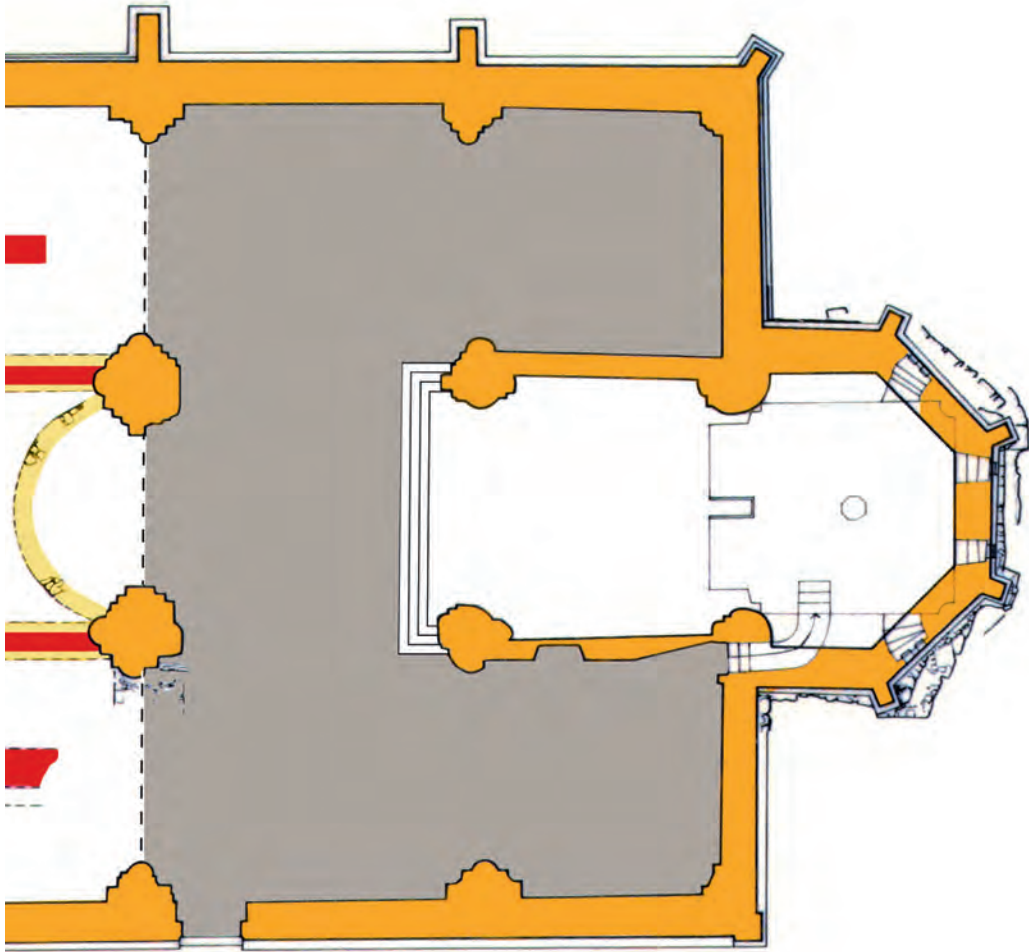
Abb. 13: Blick auf die Baugrubenwand an der Eresburger Straße 63. Deutlich erkennbar sind die mit Schutt verfüllten neuzeitlichen Bodeneingriffe. Eine Bebauung dieses direkt westlich des Friedhofs von Obermarsberg gelegenen Grundstücks war aus den Altkarten nicht zu entnehmen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).


im Bereich der Sturmiusstraße, Eresburgstraße (Abb. 13) und „Auf dem Piggenspohl“ durchgeführt. Bei keiner dieser Begleitungen konnten jedoch eindeutig mittelalterliche oder ältere Befunde erfasst werden.

Erst im Juni 2012 fanden sich ältere Bebauungsreste im Bereich des Wegs „Am Wasserturm“. Hier wurde am Südrand des Bergsporns eine Baustellenbegleitung von Ausschachtungsarbeiten für einen Garagenbau durchgeführt. Die ca. 70 m² große Fläche wurde bis zu 1,40 m abgetieft. Die Fläche liegt ca. 4 m nördlich der mittelalterlichen Stadtmauer. Aufgedeckt wurden die Reste eines Fundaments aus polygonalen Kalkbruchsteinen, unvermörtelt in braunen schwach tonigen Schluff gesetzt (Abb. 15). Es konnte im Untersuchungsbereich lediglich eine (die nordöstliche) Gebäudeecke mit einem Südost-Nordwest-verlaufenden (Bef. 1) und einem Südwest-Nordost-verlaufenden (Bef. 2) Fundamentzug dokumentiert werden (Abb. 16). Die beiden Fundamentzüge wiesen eine Länge von 7,80 m (Bef. 1) bzw. 6,70 m (Bef. 2) auf, sind aber beide, wie bereits erwähnt, nicht vollständig erfasst worden. Das Gebäude hatte dementsprechend eine Innenfläche von mehr als 50 m². Oberhalb des Fundaments wurde ein bis zu 80 cm mächtiger Auffüllungshorizont beobachtet. Das Gebäudeinnere war mit braunem Schluff, der an einigen Stellen mit viel Brandschutt durchsetzt war, verfüllt. Während des maschinellen Abtragens der Schicht im Innenraum konnte in einer dieser Brandschutteinfüllungen eine größere Menge Keramik geborgen werden. In der Fundamentstickung selbst wurde lediglich eine Scherbe gefunden. Dabei handelt es sich um einen steil aufsteigenden Rand



- | | | | | | | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------|----------|
|  | Gräben
vor Phase III |  | Felsplateau |  | frühes 9. Jh. |  | nach 826 |
| |  | 11. / 12. Jh. |  | 12. Jh. |  | 13. Jh. | |



 nach 826

 1. Hälfte 15. Jh.

Abb. 14: Phasenplan der Grabung Stiftskirche (M 1:200), ergänzt wurden die älteren Grubenbefunde (hellblau) und darüber hinaus der in der Beschreibung erwähnte, durch den hoch anstehenden Fels beeinträchtigte Bereich im östlichen Teil des Kirchenschiffs (grau) markiert (Plan: nach Isenberg 1999, grafische Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).



Abb. 15: Auf dem Grundstück „Am Wasserturm“ werden die Reste eines Mauerfundaments freigelegt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

mit zugespitztem Randabschluss aus Siegburger Steinzeug. Aus dem Brandschutt im Gebäudeinneren stammt eine größere Zahl von Scherben oxidierend gebrannter Irdenwaren (Abb. 17). Sie gehören zu großen bauchigen Gefäßen mit Bandhenkeln und gelapptem Dornrand. Das Material aus dem Brandhorizont und aus der Mauer spricht für eine Datierung des Baubefunds in die 2. Hälfte des 13./14. Jahrhunderts. Aus der Auffüllschicht oberhalb des Fundaments wurden neben Ziegelbruch sowie einigen Tierknochen und -zähnen auch Keramikscherben geborgen, die auf eine neuzeitliche Datierung (16.–18. Jahrhundert) der Überschüttung hindeuten. In unmittelbarer Nähe wurden 2003 von Stefan Eismann die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer dokumentiert. Er konnte mehrere Abschnitte von Mauerfragmenten untersuchen, die sich sowohl im Alter als auch in der Ausführung voneinander unterschieden. Die älteste, teilweise noch bis zu 2,50 m hoch erhaltene, in Schalenbauweise errichtete Mauer ließ sich durch Keramikfunde in

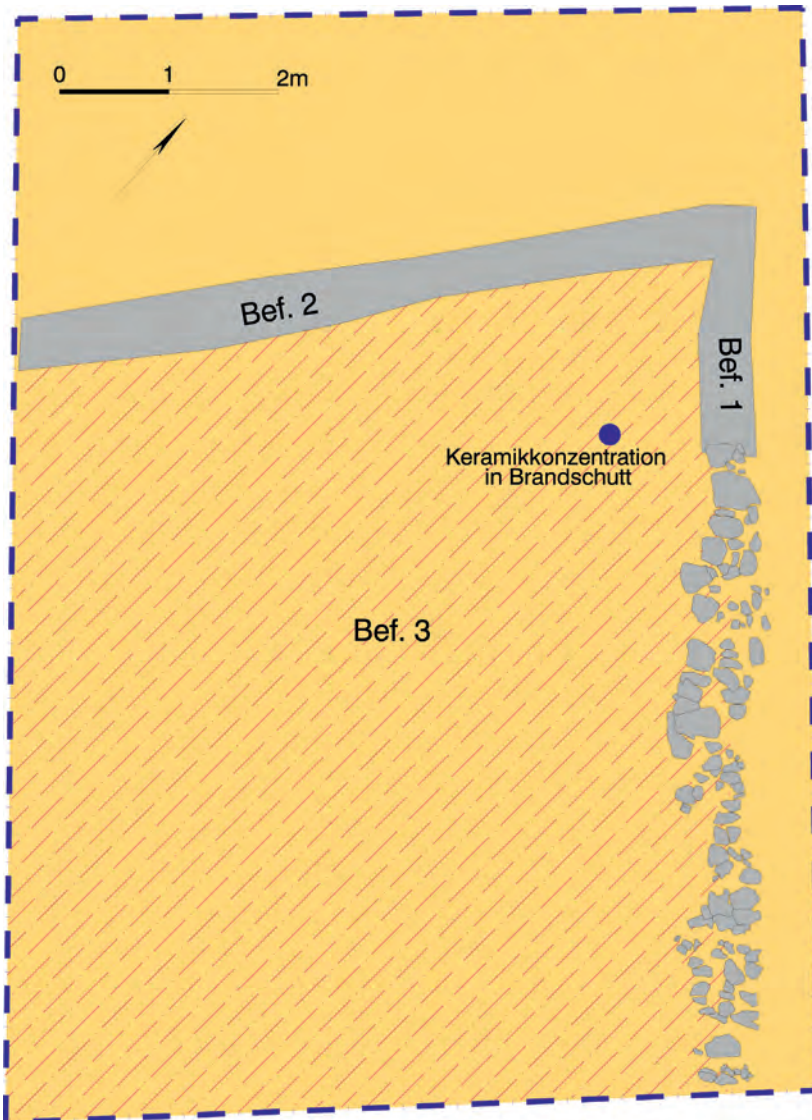


Abb. 16: Plan der erfassten Baubefunde bei der Baustellenbegleitung „Am Wasserturm“ (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

das 12. Jahrhundert datieren. Sie unterschied sich deutlich von jüngeren, unsolider errichteten Mauerteilen, die wohl im Zuge späterer Ausbesserungsmaßnahmen nach Beschädigungen errichtet worden waren. Die Stadtmauer ist in diesem Bereich nach der Untersuchung durch den Förderverein Historisches Marsberg e.V. vollständig rekonstruiert worden. Oberirdisch erhalten ist außerdem östlich der Grabungsfläche



Abb. 17: Keramikfunde aus der Brandschicht im Inneren des Gebäudes „Auf der Mauer 21“ (Rekonstruktion: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

der Rest eines Befestigungsturms, der später zu einem Wasserbehälter umgebaut wurde. Mit dem Buttenturm ist darüber hinaus an der Nordspitze des Plateaus ein weiterer Bestandteil der mittelalterlichen Befestigung von Obermarsberg teilweise erhalten, während der ehemals auf dem Grundstück „Auf der Mauer 1“ gelegene Pulverturm vor einigen Jahren ohne archäologische Begleitung abgerissen wurde.

2015 wurde an der Münzstraße, 90 m östlich der Stiftskirche und ca. 37 m unter ihr liegend, ein Bauplatz abgeschoben. Dabei konnten hier am Abhang großflächig umgelagerte Schichtpakete festgestellt werden. Diese sind dort zum einen durch natürliche Erosion am Hangbereich, aber offenbar auch durch menschliche Aktivitäten, abgelagert worden. So fand sich oberhalb einer offensichtlich planierten Schuttschicht mit eingelagerten größeren Steinen ein in der Fläche nicht vollständig erfasstes Paket aus verziegeltem Rotlehm. Oberhalb dieses Rotlehms war eine Holzkohlenkonzentration erhalten (Abb. 18), von der, ebenso wie aus einer darunterliegenden Schuttschicht (einem dunkelbraunen Schluff mit hohem Kalksteinanteil und wenigen Knochen), zwei datierbare Proben geborgen wurden. Die ^{14}C -Messungen ergaben für die unterlagernde Schicht ein Alter von 667–771 n. Chr. und für die Schicht oberhalb des Rotlehms eines von 777–890 n. Chr. Man könnte einen Zusammenhang mit den historisch überlieferten Zerstörungen der Eresburg bis 776 vermu-



Abb. 18: Blick auf das Profil an der Münzstraße: deutlich erkennbar sind das Rotlehmpaket und die Holzkohleschicht (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Müller-Delvart).

ten, beweisen lässt sich dieser nicht. Aufgrund der geringen Größe des Aufschlusses und der entsprechend unklaren Situation lässt sich lediglich festhalten, dass wir für den Bereich der Eresburg nun erstmals unter- bzw. außerhalb der mittelalterlichen Befestigung verlagerte frühmittelalterliche Befunde und Sedimente erfassen konnten. Die Ergebnisse weisen nachdrücklich darauf hin, dass weitere Untersuchungen auch außerhalb des hochmittelalterlich befestigten Bereichs bei der Suche nach den sächsisch-karolingischen Resten der Eresburg entscheidend weiterhelfen könnten.

Immer wieder wurden auch Einzelfunde vom Obermarsberger Plateau gemeldet: eine Pingsdorfer Scherbe, blaugraue Scherben von Gefäßen des 12./13. Jahrhunderts, kleine Ringe von Panzerkettenhemden oder auch, wie aus einer Notiz in der entsprechenden Sonderakte hervorgeht, eine ganze Sammlung von Keramik aus verschiedenen Baustellen, die vom Ortsheimatpfleger Heinrich Klüppel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammengetragen wurde. Das Material wird als hochmittelalterlich angesprochen, Badorfer und Pingsdorfer Warenarten seien aber nicht darunter. Hierbei handelte es sich wohl um hoch- und spätmittelalterliche Keramik (Keramik vom Typ Siegburg-Galgenberg, Typ Aulgasse und graublauere Ware) sowie neuzeitliches Bauerngeschirr, während ältere Funde fehlten. In der Sonderakte der Außenstelle Olpe werden jedoch auch zwei Scherben erwähnt, die karolingisch sein sollen: 1938 seien sie vom Lehrer Fischer gefunden und in die Sammlung der SS-Schule Wewelsburg integriert worden. Diese sind



Abb. 19: Einzige Abbildung der karolingischen Scherben. Parallelen zu der wellenartigen Verzierung finden sich vor allem im norddeutschen Raum (nach Jordan 1939, Seite 68 oben).

verloren gegangen; erhalten geblieben sind jedoch die Beschreibungen und Skizzen von W. Jordan: Demnach handelte es sich um die 7,50mm dicke Randscherbe eines brauntönigen, quarzgemagerten, handgeformten und schwach gebrannten Gefäßes mit einem Raddurchmesser von etwa 19 cm, das unterhalb des Rands und über dem Schulterknick eingedrückte Wellenlinien zeigte, sowie die Wandscherbe eines Gefäßes von 20 cm Durchmesser, das in der Profillehle zwei flache Rillen aufwies und von

braunroter Färbung war (Abb. 19). Sie gehörten zu frühen Kugeltöpfen mit lang ausgezogenem, nicht abgesetztem Rand mit runder Lippe und können problemlos dem 9. Jahrhundert zugewiesen werden. Hans-Georg Stephan legte das Fundmaterial von Hans Dieter Tönsmeier vor, der neben Funden aus Niedermarsberg auch einige Oberflächenfunde von Gartenarealen im Süden und Nordwesten von Obermarsberg bergen konnte. Im Bereich der Sturmstraße wurde ein kurzes scheibengedrehtes Randfragment aus hartgebrannter älterer Kugeltopfware mit Sandmagerung und etwas Gesteinsgrus – wohl aus lokaler Produktion – gefunden, das nach Stephan ins 11. Jahrhundert datiert werden kann. An älteren Keramikfunden nennt er darüber hinaus lediglich einige Scherben schiefergemagter Ware des 11. Jahrhunderts. Bemalte gelbe Irdenware, wohl des 12. Jahrhunderts, ist mit zwei Fragmenten vertreten. Graue Irdenware ist überwiegend bereits gut reduzierend hart gebrannt und spricht mit den vertretenen Formen und Ziermustern nach Stephan für eine Datierung der Stadtverlegung von Horhusen auf den Berg um 1170–1200. Ergänzt wird das Keramikspektrum durch die auch bei

Baubegleitungen gefundenen nordhessischen gelben Irdenwaren sowie spätmittelalterliches rot und braun engobiertes Proto- und Faststeinzeug aus dem Rheinland (Siegburg und Langerwehe) und Nordhessen. Flächenhaft ist schließlich in Obermarsberg das ab 1300 in Siegburg produzierte Steinzeug zu finden. Bei Kanalisationsarbeiten in der Brunnenstraße wurde darüber hinaus eine 23 cm lange Lanzenspitze gefunden (Abb. 20), die wohl mittelalterlich ist.

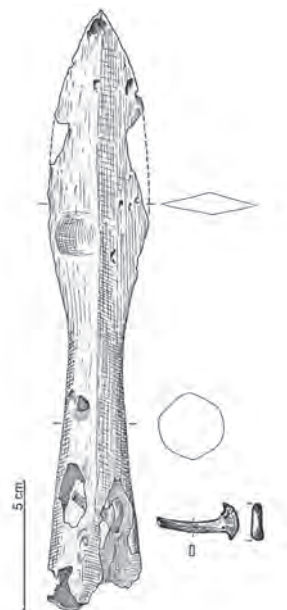


Abb. 20: Bei Bauarbeiten kam 1962 diese Lanzenspitze aus Bronze zutage (Umzeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Böckmann).

Die vorgeschichtlichen Befunde

Unterhalb der Steinbefunde im südwestlichen Bereich der Grabungsfläche auf dem Grundstück Fresen beobachtete Doms Brandspuren in Form von Rötungen und Holzkohlestückchen. Darüber hinaus kam unter dem Bruchsteinpaket M 8 eine Pfostengrube zutage, die zu einer Reihe (Reihe 1) von insgesamt vier Pfosten in einer Ost-West-Flucht gehört (Abb. 21). Insgesamt wurden während der Grabung 17 Pfostengruben im Planum dokumentiert. Aus sieben Gruben wurde Holzkohle geborgen, die für eine ¹⁴C-Datierung geeignet war (Tabelle 1). In allen sieben Gruben fanden sich demnach Reste von Bäumen, die in der älteren Vorrömischen Eisenzeit geschlagen wurden. Sie gehörten vermutlich zu einer Befestigung in Form einer Holz-Erde-Mauer, zu der außerdem der 2,10 m vor den südlichsten Pfostengruben liegende

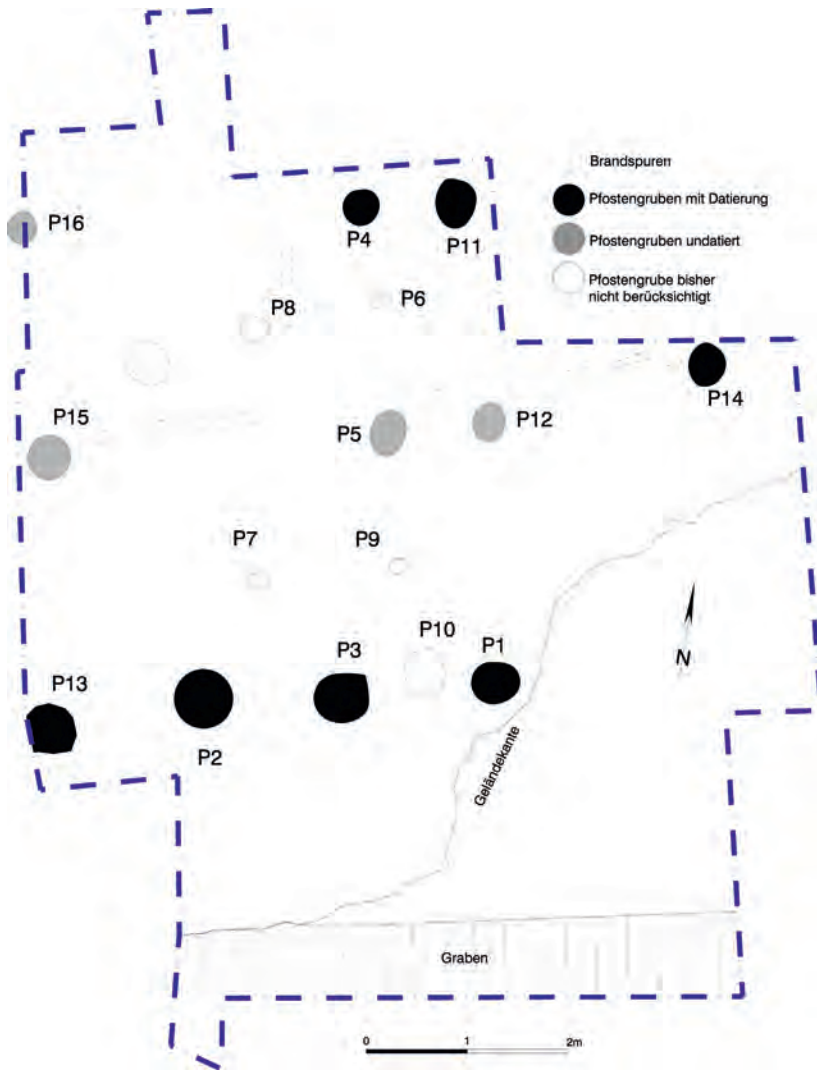


Abb. 21: Umzeichnung der Grabungspläne der Untersuchung auf dem Grundstück Fresen mit einer Zusammenstellung der Grubenbefunde (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

Pfostengrube	Probennr.	¹⁴ C1-Datum unkalibriert	Kalibriert mit CalPal
P1	KI-2450	2400 ± 65 BP	567 ± 134 v. Chr.
P2	KI-2451	2350 ± 75 BP	504 ± 139 v. Chr.
P3	KI-2452	2480 ± 65 BP	609 ± 121 v. Chr.
P4	KI-2453	2390 ± 100 BP	552 ± 151 v. Chr.
P11	KI-2454	2490 ± 70 BP	615 ± 122 v. Chr.
P13	KI-2455	2300 ± 70 BP	358 ± 108 v. Chr.
P14	KI-2456	2360 ± 210 BP	461 ± 262 v. Chr.

Tabelle 1

Graben gehörte. Bereits der Ausgräber Doms hatte die Grubenbefunde entsprechend interpretiert. Er war davon ausgegangen, dass es sich dabei um Reste einer Fortifikation des Frühmittelalters handelte. Entsprechende Funde fehlten jedoch, bis auf den nicht stratifizierten Fund einer Randscherbe eines schlanken Gefäßes, das dem 8. Jahrhundert n. Chr. angehören könnte, aber heute verschollen ist.

Doms zufolge lassen sich der Anlage drei Pfostenreihen zuweisen (vgl. Abb. 21). Der bereits erwähnten Reihe 1 stellte er eine zweite Pfostenreihe mit den Befunden P15, P5, P12, P14 und eine dritte Reihe mit den Gruben P16, P4 und P11 zur Seite. Die ebenfalls im Planum dokumentierten Gruben P6–P10 werden nicht berücksichtigt. Lediglich zu Pfostengrube P10 findet sich in der Grabungsdokumentation sein Eintrag, dass eine Ansprache als Pfostengrube fraglich sei. Bereits auf dem 1. Planum konnten Reste von Brandspuren in Form von geröteten Streifen zwischen den Steinbefunden dokumentiert werden. Diese wurden von Doms als der Pfostenphase zugehörige Reste verbrannter Balkenlagen interpretiert (vgl. Abb. 21). Daniel Bérenger hat bei der Vorlage der ¹⁴C-Ergebnisse 2001 außerdem bereits die Tiefen und Durchmesser der zu den Reihen 1–3 zugehörigen Pfostengruben zusammengestellt. Sie unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Die Pfosten der vordersten Reihe 1 reichen größtenteils tiefer als

die der anderen beiden Reihen. Aber auch Grube P4 in Reihe 3 wies noch eine Tiefe von 78 cm auf. Betrachtet man den Durchmesser der Gruben, so sind drei Gruben der 1. Reihe (P1–P3) etwas größer als die der anderen Reihen, während Pfosten P13 wiederum den Gruben der anderen Reihen gleicht. Lediglich die vier Gruben P6–P9 in der Mitte der Grabungsfläche lassen sich von allen anderen Gruben aufgrund ihrer Größe eindeutig

Reihe	Pfosten	Abstand
1	P13 und P2	1,57 m
1	P2 und P3	1,40 m
1	P3 und P1	1,52 m
2	P15 und P5	3,34 m
2	P5 und P12	1,00 m
2	P12 und P14	2,25 m
3	P16 und P4	3,37 m
3	P4 und P11	1,00 m

Tabelle 2

unterscheiden, weisen sie doch einen Durchmesser von durchschnittlich lediglich 20 cm–25 cm auf. Aufgrund der Stellung der Pfosten zueinander vermutete Doms, dass Reihe 1 nicht zur gleichen Bauphase wie die Reihen 2 und 3 gehört (Tabelle 2).

Die vier Gruben liegen jeweils ca. 1,40 m–1,50 m voneinander entfernt. Bei Reihe 2 ist der große Abstand zwischen den Pfosten P15 und P5 auffällig, der sich auch bei Reihe 3 zwischen den Gruben P16 und P4 wiederfindet. Die Pfosten der Reihen 2 und 3 scheinen mit ihren in sich unregelmäßigen Pfostenabständen aufeinander zu fluchten, während die regelmäßig angeordneten Pfosten der Reihe 1 abweichen.

Interpretation des vorgeschichtlichen Befunds

Die Befestigung bestand nach Doms zunächst aus einer einfachen hölzernen Wand oder einer hölzernen Wallversteifung 2 m hinter dem Graben von 5,50 m Breite. Die Pfostengruben der Reihe 1 waren Teil dieser ersten Befestigung. Nach einer Zerstörung der Anlage wurde diese in derselben Weise wieder aufgebaut. In der dritten Bauphase wurde dann 4,70 m nördlich des Grabens eine neue Holz-Erde-Mauer errichtet, deren Pfosten in den Gruben der zweiten und dritten Reihe standen. Diese 2,30 m breite Mauer wurde schließlich in einer vierten

Bauphase von einer wieder nach vorne verlegten Steinmauer abgelöst. Als Reste dieser Steinmauer spricht Doms Teile der Steinpackungen auf Planum 2 und 3 an: M8 sowie die nördlich anschließende Steinpackung auf Planum 2, südlich von Pfosten 15, als Teil von M9. Daniel Bérenger schlägt eine weitere Interpretation vor. Zunächst habe eine Holzbefestigung mit Pfostenfront (Reihe 1) ohne Hinter-schüttung bestanden, die nach einer Brandzerstörung durch eine Trockenmauer mit Front in Pfostenschlitztechnik ersetzt worden wäre. Eine solche Pfostenschlitzmauer bestand aus senkrecht eingegrabenen Holzpfosten in regelmäßigem Abstand von maximal 2 m. Die mit Aufschüttungsmaterial ausgefüllten Zwischenräume erhielten eine Verblendung aus Trockenmauerwerk. Dazu merkt Bérenger an, dass die ortsfeste Brandrötung unterhalb von M8 darauf hinweise, dass dort zu ihrer Entstehungszeit keine Wallhinterschüttung gewesen sein kann, da diese ja eine Verziegelung des Bodens verhindert hätte. Die Pfosten der Reihen 2 und 3 könnten hingegen zu einer Innenbebauung mit kleinen Pfostenbauten unmittelbar hinter der Befestigung gehört haben. Unklar sei die Zugehörigkeit dieser Bauten zu einer der beiden Phasen. Einerseits wären sie mit einem Abstand von 2,70 m zwischen der Reihe 1 und 2 hinter einer Pfostenfront unter Freilassung einer schmalen Mauergasse vorstellbar oder aber sie gehörten zur zweiten Phase, in der sie sich unmittelbar an die Mauer angeschlossen hätten.

Einleuchtend erscheint die Annahme einer Mehrphasigkeit des Pfostenbefunds aufgrund der nicht aufeinander fluchtenden Abstände der Gruben von Reihe 1 zu denen der beiden Reihen 2 und 3 sowie durch die Brandspuren, die auch auf dem Planum dokumentiert wurden. Gerade Letztere lassen eine Zerstörung einer ersten Bauphase durch ein Brandereignis als Szenario glaubhaft erscheinen. Da die Pfostengruben der Reihe 1 teilweise durch Brand gerötete Bereiche in situ aufwiesen, ist es sehr wahrscheinlich, dass tatsächlich die vorderste Pfostenreihe durch ein Feuer zerstört wurde. Zu der Interpretation des Steinbefunds (bei Bérenger Phase II: eine Trockenmauer mit Front in Pfostenschlitztechnik; bei Doms Phase IV) möchte ich eine andere Interpretation vorschlagen. Die Ansprache eines Teils der

Steinbefunde M9 und M8 in der südwestlichen Ecke der Fläche als vorgeschichtlich hält die Verfasserin für problematisch. Wie bereits oben erläutert, sind zwischen allen auf Planum 2 und 3 dokumentierten Steinbefunden keine signifikanten Niveauunterschiede erkennbar, auch größere Zwischenschichten scheinen nicht vorhanden. Sie lassen sich also nicht eindeutig stratigrafisch unterscheiden. Die Grabungspläne zeigen außerdem eindeutig, dass die Steinstickung M9 nicht südlich von Pfostengrube 15 endet. Sie zieht sich, wenn auch weniger gut erhalten, weiter nach Norden. Darüber hinaus liegt das Pflaster M8 genau unterhalb der Stickung M10, die nach ihrer Beschreibung als plane, verdichtete Konzentration aus kleinen Steinen nur als Unterkonstruktion für das Riemchenpflaster gedeutet werden kann. Dass sich nur hier der Rest eines vorgeschichtlichen Mauerbefunds erhalten hat, ist unwahrscheinlicher, als dass auch die Pflasterung M8 im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Bebauung zu sehen ist. Direkt vor der Südkante des Pflasters M8 wurden auch unterhalb von M10 noch Reste eines spätmittelalterlichen Gefäßes geborgen – ein weiterer Anhaltspunkt für eine jüngere Datierung der Pflasterungen. So verbleiben für die vorgeschichtliche Befestigung lediglich die drei Pfostenreihen und die Brandspuren im Planum als eindeutige Überreste.

Bei den beiden Pfostenreihen 2 und 3 ist der unterschiedlich große Abstand zwischen den Gruben auffällig, der für eine Holz-Erde-Mauer eher untypisch ist, da für diese ein regelmäßiger Abstand bei den Holzeinbauten kennzeichnend ist. Eine Interpretation der Pfosten als Teil einer Innenbebauung, wie Bérenger vorschlägt, würde diese Diskrepanz vielleicht erklären. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass nicht alle Pfosten in den Reihen 2 und 3 zeitgleich sind, sondern dass sie zu zwei unterschiedlichen Ausbauphasen gehören. Auffällig ist nämlich, dass der Abstand zwischen den Pfosten P5 und P14 (ca. 3,24 m) recht ähnlich dem zwischen den Pfosten P5 und P15 ist. Die nicht in dieses Schema passenden Gruben 11 und 12 würden dann einer dritten Aus- oder Umbauphase angehören. Nicht völlig auszuschließen ist auch eine weitere Möglichkeit: alle drei Reihen gehören zu einer Befestigung. In diesem Fall wären jedoch mehrere Pfosten nicht erfasst worden.

Schlussbetrachtung

Die Eresburg stellt aus archäologischer Sicht immer noch ein großes Rätsel dar. Eindeutige Spuren dieser aus den Schriftquellen gut bekannten frühmittelalterlichen Befestigung sind bis heute auf dem Tafelberg nicht aufgedeckt worden. Von der frühmittelalterlichen Bebauung der Eresburg sind archäologisch lediglich die Stiftskirche, bzw. deren Vorgängerbauten nachgewiesen. Davon abgesehen geben bislang lediglich die neueren ¹⁴C-Daten aus den umgelagerten Schichten (vielleicht Relikte von Zerstörungen?) unterhalb des Stifts einen Hinweis auf Aktivitäten. Neben dem fehlenden Baubefund ist die frühmittelalterliche Besiedlung auch durch Funde nur schlecht belegt.

Die besondere Anziehungskraft des auffälligen Plateaus im Diemeltal über die Jahrtausende spiegeln hingegen die bei den verschiedenen archäologischen Untersuchungen aufgedeckten vorgeschichtlichen Befunde und Funde wider. So muss von einer ersten Nutzung des Bergs bereits im jüngeren Neolithikum um 4000 v. Chr. ausgegangen werden, wie die Scherben der Michelsberger Kultur nahelegen. Spätestens in der Vorrömischen Eisenzeit wurde auf dem Plateau eine Befestigung angelegt, wie die Pfostengruben dieser Anlage, welche auf dem Gelände Fresen erfasst wurden, zeigen. Der Befund ist insofern eventuell wegweisend für weitere Forschungen, als er nahelegt, dass zumindest zu dieser Zeit keineswegs der gesamte Tafelberg in die Befestigung einbezogen wurde, sondern lediglich der leicht erhöhte Kuppenbereich im nördlichen Drittel. Dies wirft die Frage auf, ob vielleicht die spätere frühmittelalterliche Befestigung ebenfalls diesen oder einen ähnlichen Verlauf nahm und erst mit einer späteren vollständigen Bebauung des Plateaus im Hochmittelalter ein erweiterter Befestigungsring nötig wurde. Ausgehend von der Idee, dass es sich bei der auf dem Gelände Fresen beobachteten Befestigung um die frühmittelalterliche Anlage handelte, hat Stooß bereits 1980 in der Darstellung der Wachstumsphasen einen engeren Befestigungsring angedeutet (vgl. Abb. 12). Stephan nimmt hingegen an, dass die sächsische bzw. fränkische Eresburg das gesamte Plateau umfasste, wodurch die Anlage mit 26 ha Flächeninhalt die größte frühgeschichtliche Befestigung Westfalens dargestellt hätte.

Er hält eine Sicherung der Steilhänge lediglich mit einer Hecke oder Palisade für möglich. Zusätzlich könnte der nördliche, höher gelegene Bereich von 4–6 ha Fläche als innere oder eigentliche Burg abgeriegelt worden sein.

Südlich des erhöhten Plateaus konnten bislang lediglich Reste der städtischen Bebauung, frühestens aus dem ausgehenden Hochmittelalter, in Form von Kellern oder Fundamentresten dokumentiert werden. Vielleicht müssen wir uns bei der weiteren Suche nach den frühmittelalterlichen Bebauungsresten vor allem auf den nördlichen Bereich konzentrieren. Die bisherigen Untersuchungen haben gezeigt, dass für die Erforschung der Obermarsberger Vergangenheit auch die Beobachtung kleiner Baustellen von großem Nutzen sein kann. Es bleibt zu hoffen, dass auf diesem Weg auch die sächsische Eresburg irgendwann eindeutig archäologisch nachweisbar wird.

Literatur

H. Beck, Fundchronik des Regierungsbezirks Arnsberg. In: A. Stieren (Hrsg.), Fundchronik für Westfalen und Lippe über die Jahre 1937–1947. Bodenaltertümer Westfalens 7 (Münster 1950) 105–142, bes. 111 (Nr. 1136, 1137: Obermarsberg).

D. Bérenger, Die eisenzeitliche Höhenbefestigung von Obermarsberg. Archäologie in Ostwestfalen 6, 2001, 28–32.

W. Best/R. Gensen/Ph. R. Hömberg, Burgenbau in einer Grenzregion. In: Chr. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn 3 (Mainz 1999) 328–345, bes. 332–335.

A. Doms, Marsberg-Obermarsberg. In: Neujahrsgruß 1980, Jahresbericht für 1979 des Westfälischen Museums für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege Münster und Altertumskommission für Westfalen (Münster 1980) 41–43.

St. Eismann, Grabungsbericht zur Untersuchung an der mittelalterlichen Stadtmauer „Auf der Mauer“ 2003. Archiv der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen (unveröff. Manuskript, Münster 2003).

W. E. Giefers, Eresburg, Irmensäule, Bullerborn. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 36, 1878, 134–163.

J. Gnaedig/M. Marquart, Zwei hochmittelalterliche Schreibgriffel aus Aschafenburg. Archäologisches Korrespondenzblatt 42, 2/2012, 273–293.

A. Grothe, Die villa Twesine: Mittelalterlicher Verhüttungsplatz und frühmittelalterliche Siedlung vor den Toren der Stadt Marsberg. In: Marsberger Heimatbund e.V. (Hrsg.), Marsberg Horhusen: Stadtgeschichte aus 11 Jahrhunderten (Marsberg 2000) 80–85.

Ph. R. Hömberg, Burgen des frühen Mittelalters in Westfalen. In: Westfälisches Landesmuseum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen (Bönen 1997) 120–159, bes. 125–127 (Eresburg).

G. Isenberg, Marsberg-Obermarsberg. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9A, 1997, 216–218.

G. Isenberg, VIII.24 Fragment eines Zungenblattkapitells mit zwei Blattkränzen. In: Chr. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn 2 (Mainz 1999) 539–540.

G. Isenberg, Marsberg-Obermarsberg. In: Neujahrsgruß 1991, Jahresbericht für 1990 des Westfälischen Museums für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege Münster und Altertumskommission für Westfalen (Münster 1991) 71–74.

G. Isenberg, Marsberg-Obermarsberg. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 10, 2007, 56–57.

W. Jordan, Zwei karolingische Scherben aus Obermarsberg. Die Warte 7, Heft 4, 1939, 67–68.

C. Knepe, Integration und Abgrenzung: Die Entwicklung des Stadtgebiets von Marsberg im Mittelalter. In: Marsberger Heimatbund e.V. (Hrsg.), Marsberg Horhusen: Stadtgeschichte aus 11 Jahrhunderten (Marsberg 2000) 171–193.

B. Kuhlmann, Eresburg und Irminsul. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 57, 1899, 35–104.

S. Krabath, Bergbau und Metallurgie im Raum Marsberg aus archäologischer Sicht mit einem Exkurs zu der mittelalterlichen Produktion von Ringpanzern in Obermarsberg. In: Marsberger Heimatbund e.V. (Hrsg.), Mars-

berg Horhusen: Stadtgeschichte aus 11 Jahrhunderten (Marsberg 2000) 417–448.

S. Lukanow, Fundchronik Hochsauerlandkreis 1948–1980. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe, Beiheft 1 (Münster 1988) bes. 33–35 (41 Marsberg-Obermarsberg).

G. Mildenerger/F. Schwind/J. Udolph, s. v. Eresburg. In: H. Beck/H. Januhn/K. Ranke/R. Wenskus (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 7 (Berlin/New York 1989) 475–482.

K. Nowak, Ein Ort weckt die Begehrlichkeit des Kaisers. Archäologie in Deutschland 1/2008, 6–10.

A. von Oppermann/C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen 1888–1916 (Hannover 1916).

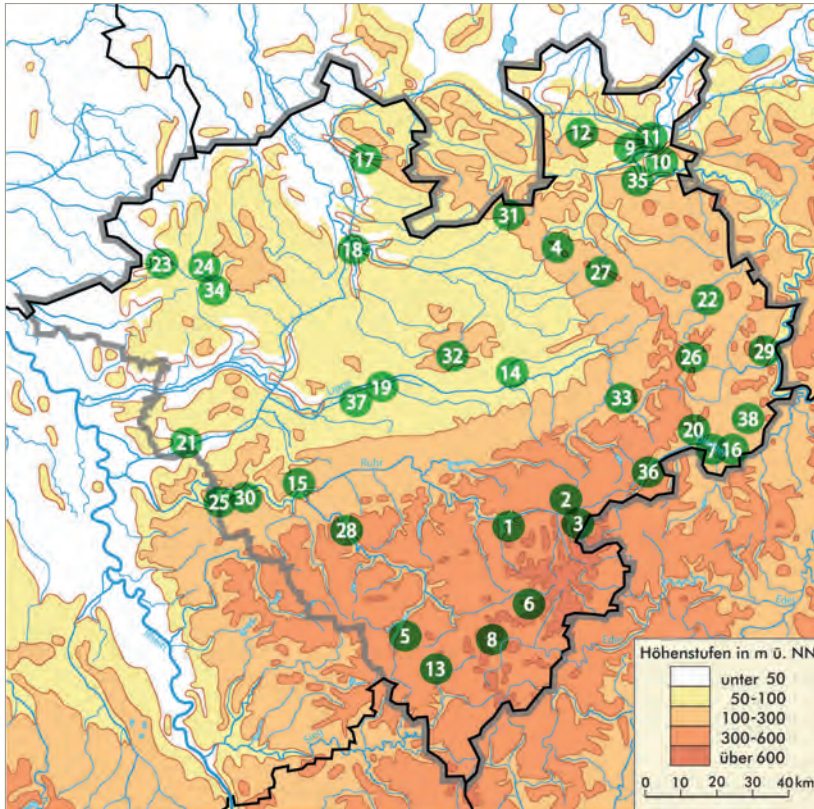
W. Reininghaus/R. Köhne, Berg-, Hütten und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII A, Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Gruppe 18 (Münster 2008).

H.-G. Stephan, Die Siedlungsgeschichte von Marsberg-Horhusen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Marsberger Heimatbund e.V. (Hrsg.), Marsberg Horhusen: Stadtgeschichte aus 11 Jahrhunderten (Marsberg 2000) 15–79.

H. Stoob, Westfälischer Städteatlas Lfg. 2, Nr. 10, Marsberg (Dortmund 1981).

St. Winkler, Die Zerstörung der Irminsul und der Feldzug der christlichen Franken gegen die heidnischen Sachsen im Jahr 772. In: G. Isenberg/B. Rommé (Hrsg.), 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster (Münster 2005) 63–70.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. ²2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 M. Zeiler/E. Cichy, Der Wilzenberg bei Schmallenberg-Grafschaft, Hochsauerlandkreis. ²2016 (Erstauflage: 1986 von Ph. R. Hömberg).
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. ²2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, ²2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.

- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009, ²2015.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013, ²2016.
- 37 J. Menne, Die Bumansburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 963-8110
a.koenig@hoexter.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

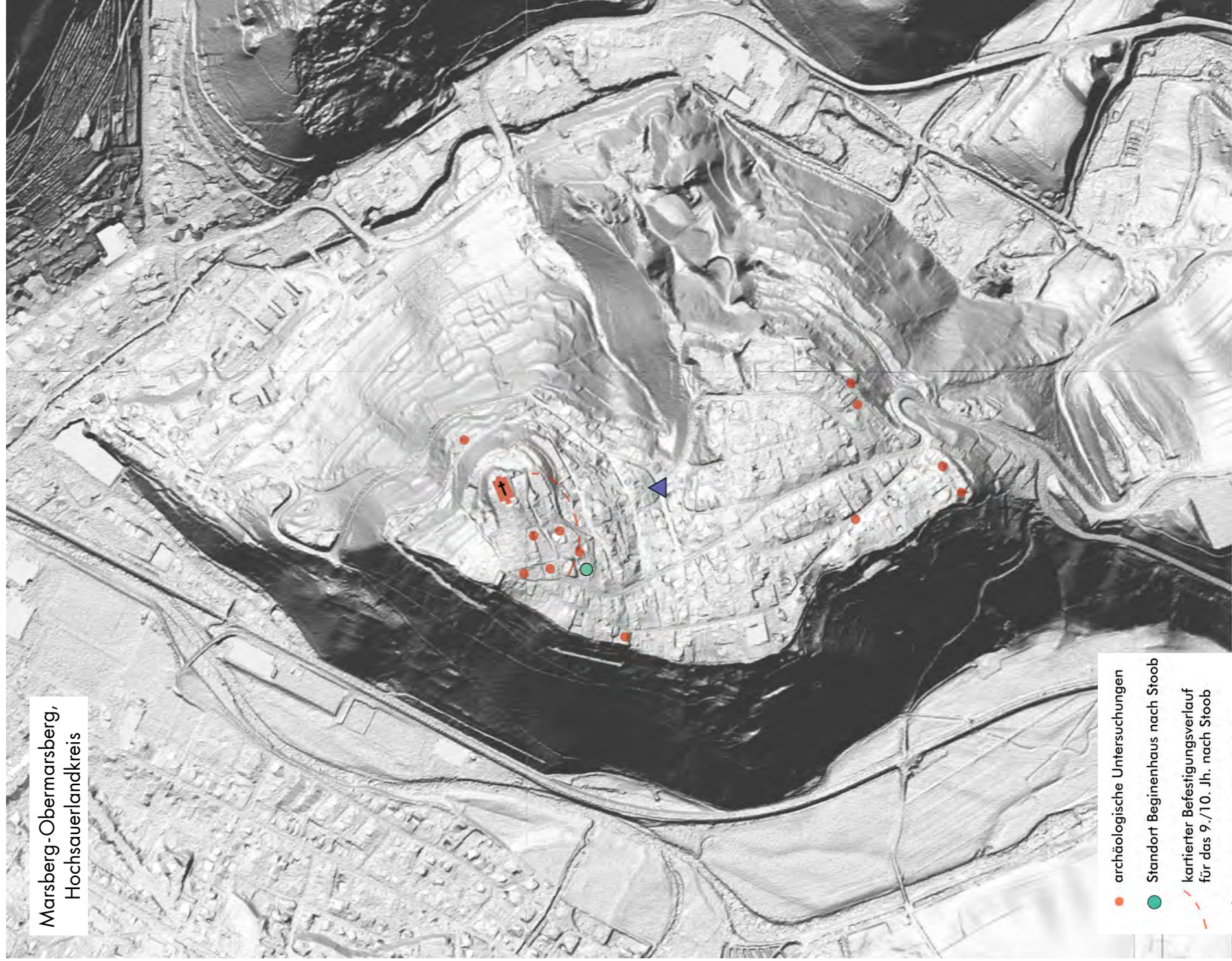
Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2. überarbeitete und ergänzte Auflage 2016
Redaktion und Satz: Birte Reepen
Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen
ISSN: 0939-4745

Marsberg-Obermarsberg,
Hochsauerlandkreis



- archäologische Untersuchungen
- Standort Beginnenhaus nach Stoob
- - - - - kariertierter Befestigungsverlauf für das 9./10. Jh. nach Stoob
- ▲ Fundort der Lanzenspitze

Klapptafel: Die exponierte Lage von Marsberg-Obermarsberg im digitalen Geländemodell (Grundlage: Geobasis NRW; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/L. Klinke, D. Zarnke und B. Reepen).

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de